

es zu einer Neubelebung der „Bürgerversammlungen“ gekommen; als sich zahlreiche Freiburger im Harmonie-Saal eingefunden hatten, wurde unter anderem auch über „Mittel und Wege zur Abhilfe des Mangels an Wohnungen, insbesondere für die unbemittelte Klasse“ verhandelt.

Freiburg als Kurort — dieses Schlagwort tauchte in einem etwas sonderbaren Zusammenhang in der Ausgabe vom 18. Mai auf: Man plante, für die Dauer der Sommermonate in der Sängerküche „eine Mineralwasser- und Molkenkur“ einzurichten, da man sich davon versprach, sie werde „vielen Leidenden, welchen ihre Verhältnisse eine Badereise unthunlich machen, sich wohlthätig erweisen.“ Überdies werde sie aber auch Fremde anlocken und „zu längerem Aufenthalt in Freiburg bestimmen, dessen gesunde, stärkende Luft und reizende Lage, wie auch die Anwesenheit bewährter ärztlicher Notabilitäten dasselbe zu einem Kurort wie geschaffen erscheinen lassen.“ — Schon anderntags verkündete ein Inserat der Beurbarungs-Commission, daß in der Sängerküche vom 22. Mai an „jeweils in den Morgenstunden von 6 bis halb 9 Uhr, die gangbarsten Mineralwasser-Sorten zu festen Preisen verabreicht“ würden. — Über den Besuch in der nun zur „Trink- und Kurhalle“ avancierten Sängerküche konnte die Zeitung (am 24. Mai) berichten, daß er den Erwartungen entsprach. — „Mag auch manchen nur die Neugierde hergeführt haben und für kerngesunde Kurgäste die Wahl des entsprechenden Mineralwassers schwer gewesen sein, so erblickte man doch alsbald, daß der Kranken und Leidenden, die hier die lang ersehnte Heilung zu suchen sich beeilten, eine erhebliche Zahl vorhanden ist. Die Musik der Feuerwehr hatte... die Freundlichkeit, dem neuen Unternehmen die Weihe der Musik zu geben... Die Auswahl der Wasser ist sehr groß, übrigens der Unternehmer erbötig, auch jede weiter gewünschte Sorte herbeizuschaffen.“ — Am folgenden Tag war zwar „der Andrang der Kurgäste, obgleich ohne Musik, noch stärker“, doch schienen wenig Fremde eigens zu dieser Selterswasserkur nach Freiburg gekommen zu sein, und von den hiesigen „Kurgästen“ hörte man allmählich auch nichts mehr.

Wie üblich, war Anfang Mai wieder das „Mineralbad Littenweiler“ eröffnet worden, das im Inseratenteil bekanntgab: „Ziegenmolken sowie alle Sorten Mineralwasser werden daselbst abgegeben.“ Zudem waren in dieser Anzeige die Zeiten genannt, zu denen der Pferde-Omnibus nach und von Littenweiler fuhr. „Einstiegeort in Freiburg beim Gasthaus ‚Zum Storchchen‘.“

Entgegen der früheren Gepflogenheit wurden im Textteil keine Gedichte mehr veröffentlicht; statt der dilettantischen Hymnen erschien nun (auf den Inseratenseiten) gelegentlich eine andersgeartete Lyrik, die sich arglos ausnahm. doch voller boshafter Anspielungen war, wie sich meist bald darauf in ebenfalls gereimten „Erwiderungen“ zeigte. — Oft wurden auch die Warenanpreisungen unterbrochen von energischen Warnungen, Mahnungen und Ehrenerklärungen; so trat ein Schreinermeister mit aller Entschiedenheit dem

Gerücht entgegen, die Krankheit seines Gesellen sei durch ihn „zum Behufe der Zueignung von dessen Baarschaft veranlaßt worden“. — Unter den zahlreichen öffentlich Protestierenden mußten auch manche Prominenten der Stadt die „Flucht nach vorne“ antreten. Zum Beispiel Prof. Dr. Kußmaul (am 20. April): „Ich warne hiermit das Publikum vor einem jungen Menschen, welcher sich fälschlich für meinen Assistenten oder auch Famulus ausgibt und hier und in der Umgebung Ärzte und Nichtärzte um Geld anspricht.“

Oder (am 5. Juni) der Erste Bürgermeister, E. D. Fauler: „Wie ich erfahre, geht ein junger Mensch im Alter von 16 bis 18 Jahren umher, um milde Beiträge unter falschem Vorgeben zu sammeln, wobei er, völlig unberechtigt, auch meinen Namen mißbraucht und eine Einzeichnungsliste vorweist.“ Die bittere Klage eines Gärtners (9. März) hatte diesen Wortlaut: „Wer meiner gewesenen Frau (folgt der Name) etwas anvertraut, ich hafte für nichts, weil sie willens ist, sich wegen moralischer Schande ins Ausland zu entfernen.“ — Schließlich sei nur noch die Anzeige eines „K. K.“ erwähnt, weil sie bemerkenswert kurz und bündig geformt ist (7. Mai): „Nach gerichtlicher Verfügung gebe ich die Ehre der Rosa Keller öffentlich zurück.“

Nur zwei „Heiratsgesuche“ bekamen die Freiburgerinnen im ganzen Schaltjahr zu lesen und einmal die Richtigstellung einer Dame, der es vielleicht unlieb oder peinlich war, mit einer „modernen“ verwechselt zu werden: „Um jede fernere Irrung... zu vermeiden, erkläre ich hiermit, daß nicht ich, sondern eine Anverwandte von mir das Examen als Telegraphistin abgelegt; ich aber wie bisher Klavierunterricht erteile. Josephine R., Salzgasse Nr. 606.“ — Einige Wochen zuvor war mitgeteilt worden, daß „die Sitte, Damen als Sekretäre einzustellen“, in Washington „allgemeinen Anklang finde, schon deswegen, weil sie einen bedeutend geringeren Sold beziehen als ihre Kollegen vom stärkeren Geschlecht“.

In Freiburg war im Sommer „im Telegraphenwesen der Anfang mit Verwendung weiblicher Kräfte gemacht worden“. Sie wurden nur untertags beschäftigt.

Ein noch bescheidenes, doch schlecht „angekommenes“ Aufmucken erlaubte sich eine Leserin, die sich über allzu populäre Vorträge einiger Gelehrter beschwerte; einen so „unmündigen Geist“ hätten die Freiburgerinnen gar nicht, wie er da offenbar vorausgesetzt werde. „Solche Brosamen sättigen nicht“, schrieb sie; „ich und noch viele Inwohner der Crinoline sind recht hungrig aus den... Vorlesungen gekommen. Man gebe uns mehr...“ Und lapidar unterzeichnete sie den Artikel mit den zwei Worten: „Eine Frau“.

Zwei Tage später (22. Januar) kam dann „Ein Mann“, der ihr seine Meinung sagte. „Im Auftrag Mehrerer, welchen die Vorträge nicht zu populär gewesen sind“, verbat er sich, „die tadelnde Kritik“, zumal die Mehrzahl der Zuhörer und Zuhörerinnen gefunden hätten, daß die Vorträge „just die richtige Mitte hielten und ebenso würdig der Männer der Wissenschaft als anziehend und befriedigend für den